

## COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von DeutschlandRadio Berlin benutzt werden.

# Forschung und Gesellschaft 15.09.2005 Vor 50 Jahren: Amnestie in der Sowjetunion Von Boris Schumatsky

**O-TON 1** Rundfunksprecher (1943): "Gawarit Moskwa. Sewodnja..."  
spätestens bei 7" verblenden mit:

**O-TON 2** Vater, russisch, bis "Radio...", ab 3"  
darüber SPRECHER "Jedes Mal... Angst"  
dann wieder kurz frei und unter Sprecher weiter.

## SPRECHER

Jedes Mal, wenn wir im Radio das Wort "Amnestie" hörten, hatten wir  
furchtbare Angst. (*O-TON frei*)

Denn nach jeder Amnestie machten ganze Armeen von entlassenen  
Kriminellen die Stadt unsicher. Man erzählte von brutalsten Verbrechen,  
die überall geschahen...

**O-TON 2** Vater, unter Erzähler aus

## ERZÄHLER

Mein Vater erinnert sich an mehrere Amnestien, die er als Kind während der Stalinzeit erlebt hatte. Sie wurden regelmäßig an bedeutenden Festtagen ausgerufen: An runden Jahrestagen der Oktoberrevolution oder anlässlich des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg. Manchmal kamen mit einem Mal Hunderttausende Häftlinge frei, darunter viele Berufsverbrecher. Die politischen Gefangenen wurden fast nie begnadigt.

So ging es bis zu jenem Tag, an dem mein Vater im Drahtfunk hörte:

**O-TON 3 Trauermusik, Rundfunksprecher (Rundfunk der UdSSR 1953). Trauermusik kurz frei, darüber Erzähler**

**ERZÄHLER**

Es war der 5. März 1953. Das ganze Land trauerte um Josef  
Wissarionowitsch Stalin.

**O-TON 3 Rundfunksprecher frei, ab 22" nach "...Iossifa  
Wissarionowitscha Stalina", unter Erzähler ausblenden**

**ERZÄHLER**

Bereits drei Wochen später wurde wieder eine Amnestie erlassen. Doch diesmal war die Familie meines Vaters voller Hoffnung: Zum ersten Mal sollten auch die "Politischen" befreit werden. Eine von ihnen, erzählt mein Vater, war seine Tante Katja:

**O-TON 4 Vater**

## **SPRECHER**

Als wir die Nachricht hörten, dachten wir sofort an sie. Es wurden nämlich alle Freiheitsstrafen bis zu fünf Jahren erlassen. Katja war genau zu fünf Jahren verurteilt worden. Es sah gut für sie aus.

## **ERZÄHLER**

In den ersten Monaten nach Stalins Tod kamen eine Million zweihunderttausend Häftlinge frei – fast ein Drittel aller Gulag-Insassen. So hatte es Innenminister Lawrentij Berija beschlossen. Derselbe Berija, der im Namen Stalins einst Abermillionen Menschen in den Gulag schickte. Die Amnestie vom 27. März 1953 galt ausschließlich für Häftlinge, deren Verbrechen, so Berija, ...

## **ZITATOR**

...keine große Gefahr für den Staat darstellen. Diese Personen werden wieder am Arbeitsleben teilhaben und somit für die Gesellschaft nützlich sein.

## **ERZÄHLER**

Gewaltverbrecher, aber auch wegen angeblich "konterrevolutionärer Verbrechen" verurteilte Politische, blieben von der Amnestie größtenteils ausgeschlossen.

Katjas Verbrechen bestand darin, dass man ihren Vater als "Konterrevolutionär" erschossen hatte. Die "Familienangehörigen von

Volksfeinden" – so die amtliche Bezeichnung – hielt Stalin pauschal für potenzielle Gegner. Erst nach seinem Tod stufte Berija sie als "ungefährlich" für den Staat ein.

Entlassene Häftlinge bekamen zivile Kleidung, neue Papiere und Reisegeld. Aus dem sibirischen Magadan oder aus Workuta hinter dem Polarkreis fuhren sie quer durch das Land nach Hause.

Katja brauchte drei Tage, um mit dem Zug von Akmolinsk in Nordkasachstan nach Moskau zu kommen. In unserem Familienarchiv befindet sich eine alte Audiokassette mit der Aufzeichnung ihrer Erinnerungen:

#### **O-TON 5    Katja (*Bandrauschen*)**

##### **SPRECHERIN**

Endlich kam ich in Moskau an. Wieder dort zu sein, in einer Stadt, die ich wie keine andere liebte, war einfach unglaublich. Am Bahnhof holte man mich ab, und wir fuhren mit der Metro nach Hause. Alle weinten. Das ist das einzige, woran ich mich erinnern kann: An die Tränen.

#### **O-TON 6    Vater**

##### **SPRECHER**

Als wir Katja am Bahnhof abholten, war sie sehr ruhig und gefasst. Erst als wir in unserem Hauseingang waren und Katja die Treppe sah, wurde ihr auf einmal schwindlig. Sie musste sich am Geländer festhalten.

## **ERZÄHLER**

Die Berija-Amnestie, wie sie im Volksmund hieß, war die erste von vielen Amnestien der 50er Jahre. Nach und nach kamen auch Häftlinge mit längeren Haftstrafen frei, unter ihnen waren die ersten als Schwerverbrecher eingestuft "Politischen".

Am 17. September 1955 wurden alle Sowjetbürger begnadigt, die laut Amnestieerlass...

## **ZITATOR**

...aus Kleinmut oder Mangel an Einsicht während des Großen Vaterländischen Krieges zur Zusammenarbeit mit den Okkupanten verleitet wurden.

## **ERZÄHLER**

Im darauf folgenden Jahr hielt Nikita Chruschtschow auf dem XX. Parteitag der Kommunistischen Partei seine berühmte Geheimrede "Über den Personenkult und seine Folgen". Danach kehrten auch die letzten "Volksfeinde", soweit sie überlebt hatten, aus dem Gulag zurück. In der Freiheit fanden viele von ihnen kein Dach über dem Kopf. Noch schwieriger war es für sie, Arbeit zu finden. Denn auch nach der Befreiung galten sie weiter als Verbrecher. Sie waren zwar begnadigt, aber nicht rehabilitiert.

Mitte der 50er Jahre hatte mein Vater viele ehemalige Häftlinge kennen gelernt. Sie kamen – oft direkt vom Bahnhof – zu seiner Großmutter Lija, einer Bolschewikin der ersten Stunde. Lija sollte ihnen schriftlich

bestätigen, dass sie vor der Verhaftung treue Söhne und Töchter der Partei gewesen waren. Mit Lijas Empfehlungsschreiben war für sie der Weg in die Partei und damit auch ins normale Leben geebnet. Man Vater erinnert sich an Dutzende Besucher, Männer und Frauen, die alle etwas gemeinsam hatten: Kleidung, die ihnen zu eng oder zu weit war. Oder den angespannten Gesichtsausdruck. Obwohl sie jetzt frei waren, nannte man sie immer noch "Séki", nach dem amtlichen Kürzel "Se. Ka." – Häftling.

**O-TON 7    Vater bis "...Séki, Séki, Séki" frei, dann unter Sprecher weiter**

#### **SPRECHER**

Häftlinge, Häftlinge, Häftlinge - sie kamen alle zu meiner Großmutter, und ich war immer dabei, als sie ihre Geschichten erzählten. Ich hatte dreißig, vielleicht fünfzig Geschichten gehört. Sie erzählten uns auch von Folterungen. Es kamen Leute zu uns, die im Anschluss an die deutsche Gefangenschaft im Gulag waren. Und sie sagten: 'Verglichen mit dem Gulag, lebten wir bei den Deutschen wie in einem Sanatorium.'

#### **ERZÄHLER**

Mein Vater kann sich nicht mehr an alle Details erinnern. Er weiß nur noch, dass die meisten "Séki" ganz ähnliche Geschichten erzählten wie seine Tante Katja:

**O-TON 8    Katja**

## **SPRECHERIN**

In der Nacht zum 10. April 1951, wir schliefen friedlich, klingelte jemand an der Tür. Wir öffneten und hörten: "Passkontrolle". Zuerst taten sie so, als ob sie bloß unsere Papiere sehen wollten. Dann aber gingen sie in mein Zimmer. Dort stellte sich heraus, dass sie einen Haftbefehl für mich hatten. Sie durchsuchten das Zimmer und fanden drei Ausgaben der Zeitschrift "Amerika", die mir eine Bekannte geliehen hatte. Sonst gab es nichts Verdächtiges. Dennoch nahmen sie alles mit: Nachschriften meiner Vorlesungen, Notiz- und Telefonbücher, alle Briefe, alle Fotos... Die meisten sah ich nie wieder.

## **ERZÄHLER**

Über ihre Verhaftung hatte Katja erst vier Jahrzehnte später erzählt, 1996, ein Jahr vor ihrem Tod. Lebenslang fürchtete sie sich davor, das Wort "Staatssicherheit" auch nur auszusprechen. Die zwei Geheimdienstleute, die sie verhaftet hatten, nennt Katja immer nur "sie".

## **O-TON 9     Katja**

## **SPRECHERIN**

Mit ihrem schwarzen Wolga brachten sie mich ins Lobjanka-Gefängnis. Wir fuhren lange durch unbekannte Hinterhöfe, zum Haus Nummer 9, wenn ich da nichts verwechsle. Letztlich spielte es keine Rolle, welchen Eingang man nahm. Denn alle Häuserblocks der Lobjanka waren durch unterirdische Tunnel miteinander und mit dem Großen Haus verbunden. Dorthin brachten sie einen zum Verhör...

## **ERZÄHLER**

Das so genannte "Große Haus" war damals das Hauptquartier der Staatssicherheit: Kilometerlange Gänge, hunderte Büros und Haftzellen, und ein Sonderraum mit allen nötigen Geräten für die "physische Einwirkung" auf die Verhörten.

Unter dieser Bezeichnung war 1937 auf geheimen Befehl Stalins beim NKWD die Folter eingeführt worden. Doch die Feinde der Volkes und der Revolution wurden auch lange vorher schon gefoltert.

So hatte Lawrentij Berija bereits am Anfang seiner Karriere einem angeblich revolutionsfeindlichen georgischen Komponisten während des Verhörs beide Trommelfelle durchstoßen. Nach Stalins Tod setzt Berija sich überraschend für die "Festigung der sozialistischen Gesetzlichkeit" ein und verbietet die Misshandlung von Häftlingen:

## **ZITATOR**

4. April 1953. Streng geheim.

Alle Mittel der physischen Einwirkung auf die Häftlinge werden untersagt... Die Sonderräume im Lefórtowo- und im Wnútrennaja-Gefängnis sollen umgehend geschlossen und alle Folterwerkzeuge vernichtet werden.

(L.) Berija

## **ERZÄHLER**

Als Katja zwei Jahre zuvor nach Lefórtowo kam, wurde dort noch

gefoltert. Aber sie hatte Glück. Die 29-jährige Tochter eines erschossenen Volksfeindes war nicht wichtig genug, um sie im "Großen Haus" zu verhören.

## **O-TON 10 Katja**

### **SPRECHERIN**

Am vierten Tag brachte man mich zum Verhör. Mein Untersuchungsführer war ein Tölpel, mit zottigem rotem Haar, in einer alten zerknitterten Uniform. Er fragte mich: 'Was werden Sie mir Schönes erzählen?' Ich sagte: 'Eigentlich sollten Sie mich etwas fragen. Ich habe nichts zu erzählen'. So ging es zehn Minuten lang. Ich bat ihn um eine Papirossa. Er sagte: 'Für Sie habe ich gar nichts!' Anderthalb Monate später ließ er mich wieder zu sich bringen. Ich sollte die Anklageschrift unterzeichnen. Das war reine Formsache. Später kam ein Staatsanwalt hinzu, um die Einhaltung der Gesetzlichkeit zu beaufsichtigen. Ich fragte ihn, was ich eigentlich verbrochen hätte: 'Was ist meine Schuld?' Er antwortete: 'Nichts, wir wollen Ihnen ja auch gar nichts zur Last legen. Sie werden bloß in eine andere Stadt fahren und dort in Ihrem Beruf weiterarbeiten.'

### **ERZÄHLER**

Damals kursierte in der Sowjetunion ein Witz über zwei Häftlinge, die sich im Gulag treffen.

## ZITATOR

Fragt der eine: "Wofür sitzt du denn?" – "Für nichts." - "Erzähl keinen Quatsch, für nichts bekommt man zehn Jahre, und du hast 15!"

## ERZÄHLER

Mithäftlinge erzählten Katja, dass alle "Familienangehörigen von Volksfeinden" entweder für zehn Jahre oder sogar für unbestimmte Zeit in die Verbannung geschickt würden. Katja hatte wieder Glück. "Für nichts" erhielt sie nur fünf Jahre. Man brachte sie ins Butyrka-Gefängnis, wo sie auf ihren Transport warten sollte:

## O-TON 11 Katja

## SPRECHERIN

In meiner Zelle waren mehr als 20 Frauen und Töchter von „Volksfeinden“. Und eine Deutsche. Sie hatte bei einem russischen Funktionär in Berlin gearbeitet. Als er verhaftet wurde, holte man sie auch ab. So wie sie war, im Sommermantel, wurde sie direkt nach Moskau geflogen und ins Butyrka-Gefängnis gebracht. Sie bekam keine Lebensmittelpakete von Verwandten. Wir teilten mit ihr. ... Häftlinge mit mehr Erfahrung warnten uns: 'Bald werdet ihr euch nach diesem Gefängnis zurücksehnen.' Und sie hatten recht...

## O-TON 11 Katja, Schluss frei

## **ERZÄHLER**

Hier bricht die Aufnahme ab. Mehr wollte Katja nicht erzählen. Über ihre Verbannung, sagt mein Vater, sprach Katja nie:

## **O-TON 12 Vater**

## **SPRECHER**

Nur ab und zu erwähnte sie beiläufig das eine oder andere Detail. Einmal sagte sie: 'Als ich dort eine Stelle im Kindergarten fand, haben sie mich gleich wieder rausgeworfen – nur weil sich unser Vollzugsregime wieder verschärft hatte...' Aber meist wollte sie sich überhaupt nicht daran erinnern.

## **ERZÄHLER**

Mit einem Häftlingszug kam Katja nach Akmolinsk, der Hauptstadt des riesigen "Sondersiedlungsgebiets" in der Steppe Nordkasachstans. Dort lebten Hunderttausende Angehörige der so genannten "Verräter-Völker": Wolgadeutsche, Tschetschenen oder Krimtataren. Am Anfang des Krieges waren sie pauschal als Nazi-Kollaborateure gebrandmarkt und in entfernte Gebiete der Sowjetunion verschleppt worden. In Vieh- oder Güterwaggons zusammengepfercht, fuhren sie wochenlang Richtung Osten. Manchmal endete die Fahrt in der offenen Steppe. Kein Bahnhof, nicht einmal ein Dorf. Die „Sondersiedler“ mussten sehen, wie sie in dieser Wüste überlebten. Viele Kleinkinder und Alte überstanden den ersten Winter nicht. Andere Deportierte

wurden in Dörfern untergebracht, wo sich die Bauern kaum selbst ernähren konnten.

Die NKWD-Kommandantur der Siedlung Perwomajskij – Erster Mai – quartierte Katja im Haus zweier Schwestern ein. Sie waren Wolgadeutsche und lebten dort seit ihrer Zwangsumsiedlung 1941. Katja war überrascht, als sie das Haus sah: Die Böden waren blitzsauber, "wie geleckt". Es war der einzige Luxus, den sich die Schwestern erlauben konnten. Natürlich gab es bei ihnen kein Gästezimmer – jede unbenutzte Zimmerecke galt als "freier Wohnraum" und wurde an Neuankömmlinge vergeben.

In der Siedlung herrschte Hunger. Um eine bezahlte Arbeit zu finden, wollte Katja nach Akmolinsk ziehen, aber die Kommandantur gestattete es nicht. Katjas Hauswirtinnen durften ihren Aufenthaltsort ebenfalls nicht verlassen. Wie alle Sondersiedler, mussten sie folgende Erklärung unterzeichnen:

## **ZITATOR**

Hiermit bestätige ich, dass ich ... auf ewig ausgewiesen bin. Für den eigenmächtigen Wegzug aus dem Ort meiner Pflichtansiedlung bin ich zur strafrechtlichen Verantwortung zu ziehen und zu 20 Jahren Zwangsarbeit zu verurteilen.

## **ERZÄHLER**

Selbst eine kurze Fahrt ins Nachbardorf bezeichnete die Kommandantur bereits als Fluchtversuch. Katjas Lage war verzweifelt: In Perwomajskij

hatte sie keine Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu verdienen.  
Vor dem Hungertod retteten sie nur die Pakete aus Moskau. Mein Vater, damals 14 Jahre alt, war dabei, wenn auf dem Küchentisch gepackt wurde: Dauerwurst, Zucker, warme Filzstiefel. Dauerwurst hatte er bisher nur einmal probiert. Um sie zu bezahlen, wurde auf dem Schwarzmarkt der letzte Schmuck verschleudert. Katja schrieb mehrmals Gesuche, um in ein Straflager der Staatlichen Lagerverwaltung – in den Gulag - verlegt zu werden. Doch von der Kommandantur bekam sie immer dieselbe Antwort:

## **ZITATOR**

Dem Antrag auf Ortswechsel Ihrer Pflichtansiedlung wurde nicht stattgegeben.

**O-TON 13 Stalins Begräbnis (Deutschlandsender 1953)**  
**Musik unter Zitator einblenden, nur kurz frei**  
**Redner (Malenkow) russisch bis "...Towarischtschi, drusja", danach unter Erzähler weiter**

## **ERZÄHLER**

Zwei Jahre verbrachte Katja in Perwomajskij. Dann starb Stalin, und sie wurde freigelassen.

**O-TON 13 Redner frei bis "Iossifa Wissarionowitscha (*hustet*) Stalina...", dann unter Erzähler ziehen**

## **ERZÄHLER**

Katjas unfreiwillige Gastgeberinnen, die mittlerweile seit 12 Jahren in Nordkasachstan lebten, durften aber immer noch nicht an die Wolga zurückkehren. Russlanddeutsche und andere Sondersiedler fielen einem Machtkampf im Kreml zum Opfer, der die Abkehr vom Stalinismus überschattete.

Nach Stalins Tod brachte Lawrentij Berija die Staatssicherheit, die Polizeibehörde und die Nachrichtendienste unter seine Kontrolle. Das machte ihn zum starken Mann in der neu gebildeten "kollektiven Führung". Nikita Chruschtschow und andere hochgestellte Kremelfunktionäre waren davon überzeugt, dass Berija belastendes Material gegen sie sammle. Sie befürchteten eine neue Welle politischer Prozesse.

### **O-TON 14 Berija (1953 bei Stalins Begräbnis)**

## **ERZÄHLER**

Doch statt neuer Parteisäuberungen leitet Berija eine radikale Reform stalinistischer Strafpolitik ein. Nach der März-Amnestie 1953 plant er eine weitaus größere Begnadigung. Bis zum Ende des Jahres sollen 1,7 Millionen so genannter „Sondersiedler“ frei kommen. Über eine Million weitere werden vorübergehend in ihren Siedlungen bleiben, jedoch ohne NKWD-Aufsicht. Ein oder zwei Jahre später sollen auch sie in ihre Heimat zurückkehren dürfen.

Die Reform des Strafvollzugs ist für Berija nur der erste Schritt zur

Neugestaltung des gesamten politischen Systems der Sowjetunion. Sein Ziel ist es, die Macht der Kommunistischen Partei zu brechen.

#### **O-TON 14 Berija (1953 bei Stalins Begräbnis) aus**

##### **ERZÄHLER**

Hinter Berija standen die Technokraten in der Regierung und der gesamte Sicherheitsapparat. Er war sich seines Sieges sicher. Sein wichtigster Gegner, Parteichef Nikita Chruschtschow, zweifelte nicht daran, dass Berija skrupellos von seiner Machtfülle Gebrauch machen würde. Doch er fand einen ebenso mächtigen Verbündeten: Die Sowjetarmee.

#### **O-TON 15 Chruschtschow (1953 bei Stalins Begräbnis, vgl. O-TON 3)**

##### **ERZÄHLER**

Am 26. Juni 1953, drei Monate nach Stalins Tod, wird Lawrentij Berija in einer Präsidiumssitzung des Zentralkomitees der KPdSU von Marschall Georgij Schukow und anderen hochgestellten Militärs verhaftet. Chruschtschow bezichtigt ihn der Spionage für deutsche und englische Geheimdienste. Der entmachtete Innenminister wird in einer geschlossenen Sitzung des Obersten Gerichts verurteilt und am 23. Dezember erschossen. Die Amnestie für Angehörige so genannter „Verräter-Völker“, die in den darauf folgenden Wochen beginnen sollte,

kommt nicht zustande.

## **O-TON 15 Chruschtschow, aus**

### **ERZÄHLER**

Berijas März-Amnestie denunzierte Chruschtschow als "billige Demagogie". Trotzdem ging die Freilassung von bereits amnestierten Häftlingen weiter. Wegen ihrer geringen Strafe kehrte Katja als eine der ersten zurück. In Moskau, erzählt mein Vater, ging sie sofort auf Arbeitssuche:

## **O-TON 16 Vater**

### **SPRECHER**

Als man Katja verhaftete, stand sie kurz vor dem Diplom in Russischer Philologie. Neben dem Studium hatte sie bei der Zeitung "Iswestija" als verantwortliche Korrektorin gearbeitet. Deswegen versuchte sie nach ihrer Freilassung, eine Arbeitsstelle als Redakteurin oder Korrektorin zu finden. Freie Stellen gab es in Moskau genug, Katja fragte überall nach – und wurde schließlich bei einer Kartonagenfabrik als Lastenträgerin eingestellt.

### **ERZÄHLER**

Noch Jahre nach Stalins Tod achteten Personalchefs darauf, dass Angehörige von „Volksfeinden“ nur unqualifizierte körperlich schwere

Arbeiten bekommen.

## **O-TON 16 Vater, aus**

### **ERZÄHLER**

Die Reform des stalinistischen Regimes ging seit Berijas Tod nur schleppend voran. Parteichef Chruschtschow hatte andere Präferenzen: Nicht die massenhaften Repressionen gegen Bürger der Sowjetunion, sondern lediglich Parteisäuberungen wurden an den Pranger gestellt. Ministerpräsident Georgij Malenkow sprach als nominales Staatsoberhaupt damals als erster vom "Personenkult Stalins" und seinem "Verstoß gegen die innerparteiliche Demokratie". Es gab aber niemanden in der "kollektiven Führung", der nicht an den Stalinschen Säuberungen teilgenommen hätte.

## **O-TON 17 Chruschtschow (1936), setzt ein**

### **ERZÄHLER**

Nikita Chruschtschow eingeschlossen:

## **O-TON 17 Chruschtschow (1936)**

### **ZITATOR**

Genossen! Die Trotzlisten und Anhänger Sinowjews sind Feinde aller Werktätigen, weil sie jetzt mit Faschisten und anderen Gegnern unserer Sowjetunion zusammenarbeiten.

## **ERZÄHLER**

1936 hetzt Chruschtschow als Chef der Moskauer Parteiorganisation gegen die „Volksfeinde“:

## **ZITATOR (*O-TON nicht hochziehen, Zitat aus einer anderen Rede*)**

In unserer Organisation wurden nur 308 Leute verhaftet. Das ist viel zu wenig!

## **ERZÄHLER**

Die Schuld für diese und alle anderen Säuberungen wurde nun allein Berija zugeschrieben. Chruschtschow bezeichnete ihn als Feind der Partei, Volksfeind und besonders oft als "blutigen Henker". Es war ein schlauer politischer Schritt: Gegen die Rehabilitation der Opfer Berijas hatten selbst die Stalinisten keinerlei Einwände.

Als erste wurden die hochgestellten Kommunisten rehabilitiert. Dann wurden nach und nach alle überlebenden Säuberungsoffer wieder in die Partei aufgenommen. Ihre Privilegien als Angehörige der Parteinomenklatur bekamen sie ebenfalls zurück.

Eines Tages, erzählt mein Vater, war auch seine Großmutter Lija an der Reihe. Man ernannte sie zur "Rentnerin von unionsweiter Wichtigkeit".

## **SPRECHER**

Auf einmal wurden wir unglaublich reich. Meine Großmutter erhielt 1300 Rubel Rente und eine Lebensmittelzuteilung. Die holte ich jede Woche ab. Gegen Bezugsscheine bekam ich zwei große Einkaufstaschen mit allen möglichen Delikatessen: Schokolade, Wein, Käse, Räucherlachs und sogar Kaviar.

## **ERZÄHLER (*O-TON unter Erzähler weiter*)**

1955 wurde die Altbolschewikin Lija mit dem Orden "Rotes Banner" ausgezeichnet. Es war das gleiche Jahr, in dem sie Dutzende Empfehlungen für freigelassene Kommunisten unterschrieb. Auch Katja konnte sie helfen, obwohl diese nie in der Partei war.

## **O-TON 19 Vater**

## **SPRECHER**

Sie bat einen wichtigen Funktionär um Hilfe, und der ordnete an, dass Katja eine vernünftige Arbeit bekommen solle. So wurde Katja Redakteurin beim "Boten der Akademie der Wissenschaften", wo sie bis zur Rente arbeitete.

## **ERZÄHLER**

Chruschtschows Rehabilitationen und Amnestien nannte Katja abschätzig "Rehabilitanz" – des schönen Scheins wegen. Sie wusste nur zu gut, wie lückenhaft sie waren und wie verspätet sie kamen. Sogar die

inhaftierten Parteimitglieder mussten oft jahrelang auf ihre Freilassung warten.

Für die Angehörigen der deportierten "Verräter-Völker" sah es noch wesentlich schlimmer aus. Die Amnestie der Nazi-Kollaborateure vom 17. September 1955 galt für sie nicht. In den Häusern und Mietwohnungen von Russlanddeutschen, Balkaren oder Krimtataren wohnten längst andere Leute, und die Sowjetführung befürchtete, bei der Rückkehr der Deportierten könnte es zu Ausschreitungen kommen. Es war viel einfacher, sie auch weiterhin in "Sondersiedlungsgebieten" einzusperren. Lediglich das Vollzugsregime für „Sondersiedler“ wurde damals gelockert. Wie es Berija bereits zweieinhalb Jahre zuvor vorgeschlagen hatte, befreite man am 13. Dezember 1955 die Deutschen von der Meldeauflage. Zugleich wurde aber in einer entsprechenden Anordnung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR festgestellt...

## **ZITATOR**

...dass die Aufhebung der durch die Sondersiedlung bedingten Einschränkungen für die Deutschen nicht die Rückgabe des Vermögens, das bei der Verschickung konfisziert worden ist, zur Folge hat und dass sie nicht das Recht haben, in die Orte zurückzukehren, aus denen sie ausgesiedelt worden sind.

## **ERZÄHLER**

Anders gesagt: Die Deutschen haben keinerlei Anspruch auf ihren Besitz

und dürfen nicht in ihre Heimatorte zurückkehren.

Die Republiken der Wolgadeutschen und anderer "Verräter-Völker" hatte Stalin während des Krieges von der Landkarte ausradiert. Erst 1957 entstanden sie wieder – mit Ausnahme der Republik der Krimtataren und der deutschen Republik. Die Amnestie für Nazi-Kollaborateure war inzwischen auf alle deportierten Völker ausgedehnt worden, aber deren Unschuld wollte der Staat immer noch nicht anerkennen.

Endgültig rehabilitiert wurden die Deutschen erst 1964, die Tataren drei Jahre später. Anfang der siebziger Jahre erhielten Russlanddeutsche dann sogar das Recht auf Rückkehr. Allerdings zogen die meisten die Auswanderung in die Bundesrepublik Deutschland vor.

Die Krimtataren konnten bis zur Perestroika Mitte der 80er Jahre nur illegal in ihre alte Heimat zurückkehren. Bis heute haben sie keine eigene Republik auf der Halbinsel Krim, die jetzt zur Ukraine gehört. Auch in Russland ist die Rehabilitation der Opfer Stalins immer noch nicht abgeschlossen. Mein Vater erzählt:

## **O-TON 20    Vater**

### **SPRECHER**

Sie schleppt sich bis zum heutigen Tag hin. Hier, in meiner Tasche, habe ich eine Rehabilitationsbescheinigung mit Datum 31. Dezember 2004. *(Papiergeräusch)*

Natürlich wusste ich seit langem, dass ich ein Rehabilitationsgesuch bei der Moskauer Staatsanwaltschaft einreichen kann. Aber es war irgendwie unter meiner Würde. Dann sagte ich mir, dass ich es dennoch

tun soll. Allein schon wegen der Entschädigung.

## **ERZÄHLER**

Die Mitarbeiter der Rehabilitationsabteilung waren aufmerksam und sehr höflich, sagt mein Vater. Nach wenigen Wochen bekam er eine amtliche Sprawka o Reabilitazii – eine Rehabilitationsbescheinigung:

## **ZITATOR**

Bürger Schumatsky, geboren 1937 in Moskau, wird als minderjähriges Opfer politischer Repression anerkannt.

Stellvertretender Staatsanwalt – Siegel – Unterschrift

## **ERZÄHLER**

Aufgewachsen in der Familie so genannter „Volksfeinde“, erwartete mein Vater von jeher nichts Gutes vom Staat. Sogar bei dem Gedanken an eine Amnestie hatte er damals nur Angst. Ein halbes Jahrhundert später erhielt er eine Entschädigung: 150 Rubel Rentenzuschlag. Umgerechnet sind das ungefähr vier Euro.